

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 23

Erratum: Eine Richtigstellung
Autor: Tschirn, Gustav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser Versuch, da die Engländer das deutsch-amerikanische Kabel durchschnitten. England besetzte die Insel Yap, wo das deutsch-holländische Kabel mündet, so daß der gesamte Telegrafentelegraphenverkehr auf das Reuter'sche Büro angewiesen ist.

Von welcher Tragweite diese neue Meldung ist, und welche Riesengefahr sie für Deutschlands Handel und Kriegsführung bedeutet, das wird jeder denkende Leser leicht übersehen können, der unsern Bericht nur mit ein wenig Aufmerksamkeit verfolgte. Die amerikanische Presse ist nun fast ausschließlich auf das „Büro Reuter“ angewiesen, wenn sie das amerikanische Volk mit neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz unterrichten will. Ebenso wird natürlich jetzt auch die Börse getäuscht. Aller Handel und Wandel mit Deutschland ist jetzt fast lahmgelegt. Und das „Büro Reuter“ will durch einen Merkweltsbetrug noch nie dagewesene Geschäfte machen und die gewinn- und erfolgreichste Organisation schändester Land- und Seeräuberei im Großen etablieren.

Da schwärmen wir Freidenker für Gedankenfreiheit, das Licht der Erkenntnis möchten wir der ganzen Menschheit aufgehen lassen und alle Schleichtwege der Finsternisse vereiteln, — und während unsere Propaganda mit großen Mühen und Opfern kleine, stille Erfolge bringt, sehen wir, wie mit grausamer Frechheit ein Riesenpolyp seine Fangarme um den Erdbreis schlingt und am Mark der Menschheit saugt. Fürwahr, in immer neuen Formen zehrt der Geier am Herzen des Lichtbringers Prometheus. „Empöre dich, Riese! reße die Glieder und schlage den Feind mit der Kette nieder!“

Die liberal-protestantische Theologie und der Kirchenaustritt.

Von Eugen Wolffsdorf (Münchberg).

Soeben läßt der Sohn des verstorbenen Pfarrers Jatho bei Eugen Diederichs eine Sammlung von Briefen seines verstorbenen Vaters erscheinen.* In einem dieser Briefe, der vom 11. September 1912 datiert ist, schreibt Jatho: „Die kirchenpolitische Stoßkraft der religiös Freien beruht auf ihrer Zugehörigkeit zur Landeskirche, die ihnen das Recht der Wahl und der Teilnahme an der Verwaltung verbürgt. Treten sie aus, so fallen diese Rechte fort, und alle Protestversammlungen und Ähnliches sind dann ein Schlag ins Wasser. Unsere kirchenpolitische Kraft zerfließt wie ein Strom, dessen Uferdämme niedergelegt sind. Er breitet sich weit aus über Wiesen und Acker, befruchtet hier und da noch einige Strecken, um im weiten Lande zu versickern.

„Der Austritt einzelner Personen verschlägt natürlich in einer Landeskirche von 18 Millionen Mitgliedern nichts. Und träte selbst eine Million aus — die übrigen 17 blieben, was sie sind, und die eine Million stünde wie ein Betteljunge auf der Straße und könnte zusehen, wie die Leute drinnen herrlich und in Freuden leben. Einige Prozent Kirchensteuer mehr — das wäre alles, was die 17 sich auferlegen müßten. Sie würden das mit Freuden tun, weil sie ja nun im Alleinbesitz aller Macht und aller Rechte wären.

Darum arbeite ich weiter innerhalb der Kirche. Dort sind wir die Minierer und tragen den Sprengstoff zusammen, damit wir, wenn die Situation gegeben und ein kirchenpolitischer Wettbewerb möglich ist, gerüstet dastehen.“

Dieser in dem in Nürnberg erscheinenden „Fränkischen Kurier“ natürlich zum Zwecke der Agitation ge-

*) Die Redaktion behält sich vor, demnächst Jathos Anschauungen einer kritischen Darstellung zu unterwerfen.
Dr. B. Wille.

gen den Kirchenaustritt veröffentlichte Brief wird voraussichtlich sofort seinen Weg durch die liberale Presse antreten, ohne daß man zu ahnen scheint, welche herrliche Illustration er bietet zu dem alten Jesuitensprüche: „Der Zweck heiligt die Mittel“.

Also lediglich um sich „das Recht der Wahl und der Teilnahme an der Verwaltung“ zu wahren, und weil man da drinnen „herrlich und in Freuden leben“ kann, deswegen soll man in der Kirche bleiben, deswegen der liberale Geistliche jeden Sonntag Worte predigen, deren Inhalt er selbst nicht glaubt, die er mit einem ganz anderen Sinn ausstatten muß, um sie einigermaßen mit den vorgeschriebenen Formeln in Übereinstimmung zu bringen.

Für Jatho scheint also der Kirchenaustritt lediglich Sache der Kirchenpolitik zu sein. Man kann, „wenn die Situation gegeben und ein kirchenpolitischer Wettstreit möglich sein wird,“ eventuell Macht gewinnen. Darum soll man in der Kirche verharren. Daß der Kirchenaustritt auch und zwar in erster Linie Gewissenssache sein kann, davon scheint Jatho keine Ahnung zu haben. Für Luther war es Gewissenssache, als er am 10. Dezember 1520 die päpstliche Bannbulle in das Feuer schleuderte und als er 1521 auf dem Reichstage zu Worms sprach: „Ich kann nicht anders.“ Hätte er das damals wie Jatho gedacht, so gäbe es heute überhaupt keine protestantische Kirche. Später hat er leider so gedacht, und die Folge davon war, daß von all den großen Bewegungen des Reformationszeitalters nichts weiter übrig geblieben ist als die protestantische Theologie, die wir sehr gut entbehren könnten.

Gewissensfragen sind keine Machtfragen. Darum berührt es uns auch weiter garnicht schmerzlich, daß wir „wie ein Betteljunge auf der Straße“ stehen. Auch die Geusen haben wie die Betteljungen auf der Straße gestanden.

Wenn aber wirklich selbst eine Million Ausgetreter der Kirche so garnichts ausmacht, warum gibt man sich denn dann mit allen erlaubten und oft auch mit unerlaubten Mitteln so große Mühe, jeden Einzelnen, der austreten will, bei der Kirche zu erhalten?

Die Antwort kann man in Jathos Briefen zwischen den Zeilen lesen. Jeder Einzelne soll die Macht der liberalen Priester verstärken helfen, jeder Austritt bedeutet einen Machtverlust. Wenn nun aber der theologische Liberalismus einst in den Besitz der Macht gelangt wäre, was dann? Dann würde er ebenso orthodox werden wie die heutige Orthodogie. Dafür hat uns bereits Adolf Sarneck den Beweis geliefert.

Darum wollen wir uns auch durch Jathos Briefe nicht in unseren Bestrebungen stören lassen, sondern — aus der Kirche ausscheiden und sie bekämpfen, wenn unser Gewissen es uns befiehlt.

Eine Richtigstellung

bezüglich der Auslassungen von Frau Ida Altmann in vorletzter Nr. des „Freidenker“ ging von einem Lausanner Gesinnungsfreunde ein, der bei dem Münchener internationalen Kongreß mit tätig war. Sie lautet:

1. Die Zeitschrift „La Libre Pensée Internationale“ ist nicht Privateigentum ihres Direktors, des Herrn E. Peytrequin, sondern das gemeinsame Eigentum einer großen Anzahl von regelmäßigen Mitarbeitern und opferfreudigen Gesinnungsfreunden.
2. Die Mitarbeiter dieser Zeitschrift und ihrer Beilage „Die Menschheit“ (La voix de l'humanité), sowohl die mit ihrem Namen zeichnenden, wie die unter einem Pseudonym schreibenden, sind sämtlich bekannte und bewährte Freidenker. Es befinden sich also keine Jesuiten unter denselben.

3. Die Zeitschrift betrachtet sich als eine freie öffentliche Tribüne und gestattet daher allen Gesinnungsfreunden aller Staaten, welches auch ihre persönlichen politischen oder sozialen Meinungen seien, diese offen auszudrücken.
4. Die Veröffentlichung eines Artikels von Ida Altmann ist nie abgelehnt worden, da ein solcher niemals angeht.

Wenn ich hierzu einige Worte sagen darf, so gebe ich meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Frau I. Altmanns Urteil allerdings auf einer augenblicklichen Verkennung der Lausanner Zeitschrift-Tendenz beruhte. Aber aus der Tatsache, daß eine so langjährige geschätzte Vertreterin des freien Gedankens auf internationalen Kongressen und im internationalen Verkehr, wie Frau Ida Altmann, zu so scharfem Urteil gelangte, mögen die Lausanner Gesinnungsfreunde ihrerseits auch ersehen, wie sehr ihre unbewußte instinktive Parteilichkeit gegen Deutschland, speziell in den Anfangs-Nummern der „Menschheit“, verwirrend und irritierend wirken mußte. Inzwischen sind von der „Menschheit“ namentlich gezeichnete Artikel des Professors Wetter in Bern, des Friedensvorkämpfers M. Fried etc. gebracht worden, und die ganze Zeitschrift scheint dahin zu neigen, Deutschland im Weltkrieg allmählich etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Den diesbezüglichen guten Willen der „Menschheit“ bezweifle ich für meinen Teil nicht; sie kann nur ihre Ursprungsfarbe und den Boden der französischen Schweiz nicht völlig vergessen. Schon in meiner ersten Entgegnung schrieb ich: Eine absolute Neutralität gibt es wohl auch unter den Neutralen nicht. Niemand kann aus seiner Haut. Aber hinzusetzen möchte ich heut: Die Befundung des bloßen guten Willens zur Objektivität ist auch schon wertvoll und nicht zurückzuweisen. Wo nur irgend eine Möglichkeit winkt, das Urteil der Welt mehr zur Gerechtigkeit für Deutschland zu stimmen, da sei dieselbe nach Kräften ausgenutzt.

Gustav Tschirn.

Sprechsaal.

Die Lausanner Zeitschrift „Die Menschheit“.

Von Alfred Knapp (Zürich)
und Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

1. Der Freidenker hat sich schon zweimal mit der neutralen Zeitschrift „Die Menschheit“ in Lausanne befaßt. Ich hatte bereits nach Kenntnisaufnahme der ersten Nummer eine Kritik geschrieben, die jedoch bei meinen Manuskripten liegen blieb, da die rasch darauf folgende zweite Nummer das Bestreben nach „Neutralität“ deutlicher erkennen ließ. Der Inhalt meiner Kritik war ungefähr identisch mit den Ausführungen Tschirns, von dessen schmerzlichem Verlust die Freunde in der Schweiz mit aufrichtiger Teilnahme erfuhren.

2. In der letzten Nummer des „Freidenkers“ übt nun auch Frau Ida Altmann-Bronn Kritik, wie ich glaube in etwas ungerechter Weise. Ich verstehe durchaus, daß namentlich die sehr ungeschickte erste Nummer der „Menschheit“ in Deutschland böses Blut machen mußte. Ich wies darauf hin, daß vielleicht nur Unachtsamkeit sei, was unbedingt als rücksichtslose Parteilichkeit erscheinen mußte. Warum die Artikel nicht gezeichnet wurden, war in der ersten Nummer ausdrücklich erklärt; man wolle nicht mit Namen, sondern mit Beispielen für und wider arbeiten, und dann wolle man die Schreiber nicht dem Haß der Vertreter der gegenteiligen Meinung preisgeben. Ich verstehe diese Kritik, halte sie aber nicht für richtig; wir sollen bereit sein, für unsere Ueberzeugung offen einzutreten. Uebrigens ist man zum Teil schon von jenem Modus abgekommen, denn noch vor dem Erscheinen der Altmann'schen Kritik erschienen zwei vollgezeichnete Artikel von Prof. Forel-Yborne und Dr. A. G. Fried-Wien.

3. Ich bin der Ansicht, daß Lausanne zu sehr auf französischer Seite steht, als daß es auch sehr unabhängigen Geistern möglich wäre, sich diesem Einfluß der ganzen Umgebung zu entziehen. Aber dies gilt eben so für alle die in Deutschland leben. Ich selbst bin der Ueberzeugung, daß Deutschland heute für Zivilisation und Fortschritt kämpft und wünsche von Herzen einen Sieg der deutschen Sache und einen durch

Maßhalten diktierten Frieden. Obgleich ich nicht leugnen will, daß meine deutsche Herkunft diese Gefühle noch verstärkt, so glaube ich doch für mich eine gewisse Unabhängigkeit des Urteils beanspruchen zu dürfen. Ich höre nicht nur jeden Tag den deutschfeindlichen Standpunkt vertreten, sondern lese ebenso täglich (beruflich) etwa zwei Duzend Zeitungen aus kriegsführenden und neutralen Staaten. Ich war während des Krieges zweimal in Deutschland und habe deutlich gespürt, daß auch ich, trotz aller Skepsis, wohl nicht allzu lange der machtvollen Suggestion der religiös-nationalen Welle hätte widerstehen können.

4. Ich meine also, wir sollen sehr vorsichtig sein mit ablehnender Kritik. Auch ich bin nicht voll befriedigt von dem Inhalt der „Menschheit“, aber ich freue mich herzlich darüber, trotz aller aus den Verhältnissen begreiflichen Mangelhaftigkeit, wenigstens einen Zeugen der gemeinsamen Ideale schon heute an der Arbeit des Aufbaues und der Verständigung zu sehen. Daß diese Arbeit schwer und undankbar ist, beweisen nicht nur die Angriffe von beiden Seiten, sondern auch die Tatsache, daß die Lausanner Hitzköpfe eine Unterdrückung des Blattes erzwingen wollten, da es Deutschlands Sache diene.

5. Ich könnte sowohl aus Deutschland, wie aus Frankreich, England und Rußland glänzende Vertreter unserer Ideale nennen, von denen jeder, im besten Glauben, den Standpunkt seines Landes oder seiner Partei als den einzig richtigen vertritt. Alle können aber unmöglich recht haben. Seien wir uns doch bewußt, daß über viele Streitfragen heute überhaupt kein Urteil möglich ist. Diese Tatsache sollten sich die übrigens auch mir unbekannten Herausgeber der „Menschheit“ mehr vor Augen halten. Eine Untersuchung über die Verantwortlichkeit der verschiedenen Parteien anzustellen, halte ich noch heute für einen unverantwortlichen Fehler solch einer vermittelnden Zeitschrift, selbst wenn den Redaktoren alles Zeitungsmaterial zugänglich ist. Wenn die Herausgeber nicht auch noch unter der Suggestion des Augenblickes und ihrer Umgebung ständen, so hätten sie z. B. nicht auf Grund einer französischen Meldung sich auf das Tagebuch eines deutschen Soldaten stützen, oder gar, aus gleicher Quelle schöpfend, von der abgehackten Kinderhand berichten dürfen.

6. Andererseits erwähne ich die Initiative Gaedels gegen Godler. Man darf mir, als dem Präsidenten des schweizerischen Monistenbundes, glauben, daß ich Gaedel als Mensch und als Wissenschaftler herzlich verehere, dennoch billige ich sein Vorgehen nicht. Ich bedauere diesen Mißgriff ebenso, wie den Mißgriff Godlers. Wie mir geht es, noch manchem, der Gaedel kennen und schätzen gelernt hat. Wir sind durch die Eigenart der Schweiz, dieser Aßche der „Drehscheibe Europas“ mehr als andere dem Kampf der Leidenschaften entzückt und deshalb durch Kenntnis der beiderseitigen Motive zu einer vermittelnden Arbeit berufen.

7. Ich meine also, wir sollen trotz der bisherigen Fehler und Ungeschicklichkeiten der Herausgeber der „Menschheit“ nicht den ganzen Plan ablehnen. Ich glaube ferner, Namen wie Forel und Fried sollten uns genügen, obgleich gerade jetzt uns mancher, der uns früher als Pionier galt, bitter enttäuschte, z. B. Krapotkin, Anatole France, Werner Sombart, Friederich List und andere. Ueben wir eifrig Kritik, wenn uns etwas nicht recht und billig erscheint, und vor allem senden wir einen kleinen Kostenbeitrag zur Erweiterung dieser neutralen Insel im wogenden Ozean des Kampfes, dann dienen wir nicht nur der guten Sache der „Menschheit“, sondern auch tatsächlich der Menschheit.

Meine erste Kritik schloß mit dem Zitat „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.“ Es ist unsere Pflicht, mitzuhelfen, daß die für einen kleinen Kreis zu große Aufgabe durchgeführt werden kann. Wir wollen uns nicht begnügen mit dem resignierten „in magnis voluisse satis est“, sondern wir wollen schon heute mithelfen, wieder aufzubauen, was an Schönerm und Edlem in den letzten Monaten zu Boden gerissen wurde.

Alfred Knapp = Zürich.

Die vorstehenden Worte unseres Gesinnungsfreundes veranlassen den unterzeichneten Schriftleiter des „Freidenkers“ zu einigen Bemerkungen. Um in einer übersichtlichen Weise antworten zu können, habe ich den Aufsatz des Herrn Knapp abschnittsweise mit Ziffern versehen. Ich bemerke nun:

Zu 2: Wenn es zutrifft, daß „Die Menschheit“ die Verfasser mancher Aufsätze nicht nennt, um „sie nicht dem Haß der Vertreter der gegenteiligen Meinung preiszugeben“, dann muß in der neutralen Schweiz zur Zeit ein ungewöhnlicher Fanatismus herrschen und die Meinungsäußerungen derart bedrücken, daß der Ehrentitel „die freie Schweiz“ nicht ganz mehr paßt. Denkt aber die Redaktion der „Menschheit“ an ausländische Mitarbeiter, so bestärkt sie deren Leisetreue. Wir Freidenker in Deutschland halten auch jetzt an der guten Sitte fest, daß ein Verfasser nie aus Mangelhaftigkeit seinen Namen verschweigen soll.